Krakau: Blick auf die berühmte Burg Wawel. Täglich lockt sie tausende Besucher aus der ganzen Welt an. *Fotos (7): Doris Steinkraus*

Erinnerungen einer Krakauerin

Holocaust Eine Delegation aus MOL hat bewegende Eindrücke in die deutsch-polnische Geschichte in Krakau erhalten. Sie war jüdischem Leben auf der Spur und trafen auf Lidia Maksymowicz, die Auschwitz überlebte. *Von Doris Steinkraus*

Man meinte, schon einiges zu wissen über Krakau, zweitgrößte Stadt Polens, nur 200 Kilometer von der Grenze zur Ukraine gelegen. Die Arbeit der polnischen Restauratoren ist bis heute legendär. Doch in der Weichsel-Metropole Krakau gibt es weit mehr zu erkunden. Das erfuhren die Teilnehmer der mittlerweile 13. Bildungsfahrt, die der Verein Bildungs- und Begegnungszentrum Schloss Trebnitz organisiert hatte.

Der gegenwärtige Krieg in der Ukraine ist auch im Alltagsleben der Krakauer immer wieder spürbar. In Geschäften, Restaurants und Betrieben begegnet man Geflüchteten aus der Ukraine, die sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. Die Märkisch-Oderländer erlebten auch eine Kundgebung auf dem Marktplatz, dem größten übrigens in ganz Europa. Seit Kriegsbeginn gebe es jeden Sonnabend eine Aktion der Geflüchteten, untermauert mit Gesängen und Sprechchören. Immer wieder blieben Passanten stehen. Doch die ganz große Beteiligungswelle der Einheimischen sei in Krakau abgeebbt, erzählte die polnische Begleiterin der Gruppe aus MOL, Agnieszka Rochon.

Bereits die Lage des Quartiers in Kazimierz stimmte die Teilnehmer auf das Hauptthema der Fahrt ein – jüdisches Leben in Krakau. Kazimierz ist ein Stadtviertel der 800.000 Einwohner-Metropole, gegründet im Jahre 1335 von König Kasimir. Er wollte den damals schon sehr zahlreichen Juden in der Stadt eine sichere Siedlung bieten. Kazimierz wurde Zentrum für Juden aus ganz Europa. Die ersten kamen übrigens aus Regensburg, später viele aus Prag, wie die Märkisch-

Wawel-Kirche: In der Krypta befindet sich auch der Sarkophag für Lech Kaczynski und dessen Frau Maria.

Überlebte Ausschwitz: Lidia Maksymowicz kam als Dreijährige mit ihrer Mutter ins KZ.

spürt, kamen 1943 nach Auschwitz. Nach tagelanger Fahrt im Viehwaggon schritt sie mit Hunderten anderer durch das Tor mit der zynischen Aufschrift „Arbeit macht frei“: „In diesem Moment haben wir unsere Namen verloren und damit auch jegliche Menschlichkeit“, berichtete die 81-Jährige.

Die Kinder seien sofort von ihren Müttern getrennt worden. Es gab eine Kinderbaracke, in der stets mehr als 300 Mädchen und Jungen dahin vegetierten. Ihr Zweck: Sie standen für die Experimente des berüchtigten Lagerarztes Dr. Mengele zur Verfügung. Es gab ständig Nachschub, weil viele nach den Experimenten starben. Lidia Maksymowicz überlebte. Als die Rote Armee näher rückte, trieben die Nazis die erwachsenen Häftlinge auf Todesmärsche. Die Kinder wurden sich selbst überlassen. „Dann kamen Menschen aus umliegenden Orten, einige haben sich eines Kindes erbarmt und es mitgenommen“, berichtete die Zeitzeugin. Sie hatte auch dieses Glück, wurde adoptiert.Die Traumata des Erlebten hätten jedoch lange nachgewirkt. Sie sei eben anders gewesen als Gleichaltrige. Mit 19 begann sie, das Schicksal ihrer Mutter zu ergründen, überzeugt, dass sie Auschwitz nicht überlebt hatte. Doch sie sollte sich irren. Über viele Stationen fand sie ihre Mutter in der Sowjetunion.

Die sowjetischen Behörden organisierten 1962 ein Wiedersehen in Moskau, das mit großem Medienrummel zelebriert wurde. Man habe ihr viel im Land gezeigt, sie sollte bleiben. „Aber meine Mutter hat mir geraten, dass ich zurück nach Polen gehen soll.“ Sie traf sie später mehrmals – sie lebte im Donezk-Gebiet in der Ukraine.Mit brüchiger Stimme hatte die Seniorin schon ihren Vortrag mit dem Verweis auf den schrecklichen aktuellen Krieg in der Ukraine begonnen. An diesem Punkt war klar, warum. „Meine Mutter ist vor 20 Jahren gestorben“, sagte sie. „Ich bin froh, dass sie diese schrecklichen Kriegsbilder nicht noch einmal miterleben musste.“

Begleiterin Agnieszka Rochon und ihr Mann Sebastian führten die Gäste kompetent durch die

chere Siedlung bieten. Kazimierz wurde Zentrum für Juden aus ganz Europa. Die ersten kamen übrigens aus Regensburg, später viele aus Prag, wie die Märkisch-Oderländer erfuhren.

Jüdische Menschen in Kraukau

Die Chronik spricht von einem goldenen Zeitalter für die Juden, das Viertel wuchs stetig. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten 68.000 Juden in Krakau, das damals 180.000 Einwohner zählte. Nur rund 3000 überlebten die Mordmaschinerie der deutschen Nationalsozialisten. Der Stadtteil war zu sozialistischen Zeiten arg vernachlässigt worden. Auch deshalb konnte Steven Spielberg 1993 seinen weltberühmten Film „Schindlers Liste“ genau dort drehen, ohne große Pappverkleidungen, die jene Zeit vor 1945 darstellten.

Erst nach der politischen Wende in Polen begann die behutsame Sanierung des Viertels, das heute beliebter Treff vor allem für junge Leute ist. 150.000 Studenten leben in Krakau. Das Viertel ist Weltkulturerbe. Täglich pilgern Hunderte Besucher aus aller Welt durch die engen Gassen, stehen erstaunt vor von Stadtführern erklärten Zeugnissen einstigen jüdischen Lebens. Sieben Synagogen gab es einst, die meisten existieren noch, werden aber als solche nicht genutzt.

Sie sind Buchladen oder Konzerthaus. Für andere werden Nutzungsmöglichkeiten gesucht. Mehr als 100 Gebetsstuben gehören ebenfalls zur Geschichte des Viertels. Schätzungsweise 200 Juden, die ihren Glauben aktiv leben, gibt es heute in Krakau, verteilt in kleinen Gemeinden.

Den Gästen aus dem Oderland öffnete sich auch die Tür zur einzigen noch aktiv genutzten Synagoge sowie dem dahinter liegenden Friedhof in Kazmierz. Die Gräber waren erst vor Jahrzehnten wieder entdeckt worden. 780 Grabsteine wurden aufgerichtet, stehen heute als stummes Mahnmal für pulsierendes jüdisches Leben, das binnen zwei Jahre ausgelöscht wurde.

Kaczyński und dessen Frau Maria.

Jüdischer Friedhof: Neben der einzigen noch aktiven Synagoge in Kazmierz gibt es einen jüdischen Friedhof mit 760 Grabsteinen.

Einblick gewährt: Die Gruppe aus Trebnitz konnte die einzige noch aktive Synagoge im Stadtviertel Kazimierz besuchen.

Im jüdischen Museum Galiczia konnten die Besucher spüren, mit welchem Enthusiasmus, welcher Leidenschaft und Weltoffenheit sich heute die jüngere Generation der Geschichte stellt, sie aufarbeitet, sie wachhält, Neugier weckt und Lehren vermittelt. Im Museum erlebten die Teilnehmer der Fahrt auch die emotionalsten Stunden ihres voll gepackten Programms.

Mit Lidia Maksymowicz begegneten sie einer Krakauerin, die als Kind Auschwitz überlebte. Ihre Tätowierungs-Nummer – 70072 □– auf dem linken Unterarm erinnert sie bis heute täglich an jene Zeit. Sie lebte bis 1943 mit ihrer Mutter in Weißrussland. Mit anderen war die Familie vor den Nazis zu Partisanen in den Wald geflüchtet. Dort wurden sie aufge-

ins KZ.

Museum: Die ehemalige Emaille-Fabrik des deutschen Unternehmers Oskar Schindler erzählt die Geschichte des Holocaust in Krakau.

Altstadt: Auf dem großen Marktplatz findet jeden Sonnabend eine Protestaktion gegen den Krieg in der Ukraine statt.

> Lidia Maksymowicz will mit ihren Berichten erinnern und mahnen.

einen Kriegsbilder nicht noch einmal miterleben musste.“

Begleiterin Agnieszka Rochon und ihr Mann Sebastian führten die Gäste kompetent durch die Altstadt und über das riesige Areal des Wawel. Die Schlossresidenz im Zentrum wurde auf Geheiß von König Kasimir III. dem Großen erbaut und besteht aus einer Reihe von Gebäuden aus verschiedenen Epochen, die sich um den Haupthof im italienischen Stil gruppieren. In der Krypta der Wawel-Kirche gibt es neben den unzähligen Sarkophagen (Steinsärge) von Königen und Bischöfen auch einen für Polens einstigen Präsident Lech Kaczyński und dessen Frau Maria.

Sie kamen am 10. April 2010 bei einem Flugzeugabsturz auf dem Militärflughafen Smolensk-Nord ums Leben, als sie auf dem Weg zu einer Gedenkveranstaltung anlässlich des 70. Jahrestages des Massakers in Katyn unterwegs waren. 1940 hatten die Sowjets in Katyn mehrere tausend gefangene polnische Offiziere ermordet. Zusammen mit dem polnischen Präsidenten und dessen Frau starben weitere 94 Menschen, deren Namen auf einer Tafel neben dem Sarkophag Kaczyński. Die prominente Beisetzung spricht für den Nationalstolz der Polen, der überall im Land zu spüren ist.

Vier Tage reichen nicht

Zum Programm gehörte auch der Besuch der ehemaligen Emaille-Fabrik von Oskar Schindler, der für die Rettung von mehr als 1200 Juden sein gesamtes Vermögen einsetzte und 1993 posthum von der staatlichen israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem zum Gerechten unter den Völkern ernannt wurde. Viel Interessantes erfuhren die Gäste auch zu einer jahrhundertelangen deutsch-polnischen Vergangenheit, die mit der Ansiedlung deutscher Bürger im Mittelalter begann. Für die Teilnehmer war klar: Krakau kann man in vier Tagen nicht erkunden. Ein Kurzbesuch wie diese Bildungsfahrt macht jedoch neugierig auf mehr.